

ist wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obn- und Gärtenbau
 gebietes. Druck und Verlag:
 Th. Kirchhäbel, Hagenburg.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Hübel, Sachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

158. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 R., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 10. Juli 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsheftigspaltene Zeitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Schreiben vom 31. Januar d. J. eine Anzahl von Staaten zu einer Konferenz im September dieses Jahres nach Bern eingeladen. Es soll auf dieser Konferenz über das Verbot der industriellen Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr und über die Einführung eines zehnstündigen Höchstarbeitstages für jugendliche Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr und für Arbeiterinnen (ohne Unterschied des Alters) beraten werden. Welches Ergebnis die Verhandlungen, an denen auch Deutschland teilnehmen wird, haben werden, läßt sich noch nicht absehen."

hat in Wien geglaubt, Rumänien werde immer
sein, weil es naturgemäß zum Dreibund sich
dem einzigen großen Gegner Rußlands, in dessen
Lande man annehmen, Frankreich werde immer in
Friede gegen uns stehen; und doch wollte es
des Burenkriegs mit uns sich verbinden. Daß
mit dem Dreibund gehen müsse, ist Unfinn.
mit Oesterreich!" schreien sie auf den Straßen von
und wenn es nicht bald zu einer Verständigung
kommen kommt, beginnt Rumänien den Krieg —
der die Serben stärken muß und daher in
Belgraden erregt.

der dieser Haß gegen das Habsburgerreich in
Bian? Wien hat den Haß ausschließlich den lieben
zu verdanken, die die zahlreich in Ungarn
Rumänen, wie überhaupt alle „Nationalitäten“,
bis aufs Blut. Der magyarische Magnat zahlt
kleinige Grundsteuer pro Joch, weil sein Boden
keine Klasse gerechnet wird, die zwischen seinen
auf dem gleichen Boden verstreut wohnenden
den Bauern aber müssen ungefähr zehn Mark pro
Joch. Ihre Ortsnamen werden magyarisiert wie
auch, ihren Kreisstädchen nimmt man die Selbst-
verwaltung, das Vereins- und Versammlungsrecht für sie
weg. Als der rumänische Abgeordnete Aurel
in Budapestter Parlament verlangte, daß das
Steuergesetz nicht durch die Verwaltung zerrissen
würde, schrie man: „Hinaus mit ihm! Schlagt
ihn an anderer bedrohter Abgeordneter blieb dem
Landeshaute wirklich fern, denn er wäre to-
ten worden. Ein Führer der rumänischen Land-
schaft Ungarns wurde zu sieben Jahren Zuchthaus
verurtheilt wegen hochverräterischer Unthiere,
ihm nichts nachzuweisen war. Im Kerker
wahnsinnig und starb bald darauf. Ein Magyar
alle Rossuthanhänger Ludwig von Mosjary,
moral zu sagen gewagt, Ungarn müsse das
Steuergesetz von 1868 strikte einhalten, — seitdem
keinen Wahlkreis mehr, der ihn aufstellt, keine
mehr, die einen Artikel von ihm annimmt.
Nehmen die Einwohner des Königreichs Rumänien
von ihrer Brüder drüben in Ungarn seit Jahr-
zehnt endlich schreien, brüllen sie los; ver-
werfen alle Dreibundvollstift, nur den bulgarischen
„Österreichs“ will man auf den Hals, am liebsten
Österreichern selbst. Das haben die ihren lieben
zu verdanken, die, obwohl in Ungarn in der
mit die andern Stämme vergewaltigen. Nimmt
rumänischer Bauer in Ungarn, der nicht gerade
rein rumänischen, sondern in einer gemischten
Land, die Freiheit, einen rumänischen Abgeordneten
zu wählen, dann kann er was erleben! Das mindeste ist,
daß er mitten während der Ernte mit Gespann
abgeführt bei Dammbauten einberufen und in der
Wüste wird. So sind kleine Dörfer schon um
von Gulden geschädigt worden. Jetzt endlich
das Echo.

Es gelingt es der von Bedr verfolgten Wiener noch im letzten Moment, Rumänien wieder in zu bekommen, vorausgesetzt, daß die Bulgaren und freigebig werden. Aber es ist durchaus ein schwerer Alpdruck lastet auf den Geführenden Männer. Handel und Wandel ist schon darnieder, und das Land blühet umtriebe willen aus tausend Wunden. Der Erzherzog ist mitten im Hochsommer, was er hat, nach Wien zurückgekehrt, — es sind erustete, die man mit ihm zu pflegen hat.

Deutsches Reich.

Entwurf über die **Pflichtpflicht** der Eisenbahnen langwierigen Vorverhandlungen endgültig abzuwerden. Er wird im Winter dem Reichstaatenrat vorgelegt werden. Der Entwurf regelt die **Pflichtpflicht** von Personen und Sachschäden. Gemäß den Anträgen des Reichstaatenrat ist in dem Entwurf unterschieden zwischen den Eisenbahnen und Bahnen in Straßen. Die Bestimmungen des **Reichspersonenbahngesetzes** sind für die Eisenbahnen, während die Bestimmungen des **Reichspersonenbahngesetzes** nachgebildet sind. Für die Eisenbahnen empfiehlt es sich, die ziemlich schweren Bestimmungen des **Reichspersonenbahngesetzes** zu mildern, da die Eisenbahnen eigentlich noch schlechter gestellt sind als die Straßenbahnen. Sie dem Bahnen mit den Eisenbahnen gleichzustellen, war nicht angängig.

Die kurze Anfrage des Reichstagsabgeordneten (H. Vog.) betreffend internationale Arbeiter-Verbindungen ist dem Staatssekretär des Reichsamtes des Innern beantwortet worden. Internationale Vereinbarungen zur Förderung eines besonderen Schutzes der Arbeiter in 18 Jahren bestehen bisher nicht. Um einen solchen Schutz der Arbeiter bis zum 18. Lebensjahre zu gewährleisten, hat der Schweizer Bundesrat durch

Schreiben vom 31. Januar d. J. eine Anzahl von Staaten zu einer Konferenz im September dieses Jahres nach Bern eingeladen. Es soll auf dieser Konferenz über das Verbot der industriellen Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr und über die Einführung eines zehnstündigen Höchstarbeitstages für jugendliche Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr und für Arbeiterinnen (ohne Unterschied des Alters) beraten werden. Welches Ergebnis die Verhandlungen, an denen auch Deutschland teilnehmen wird, haben werden, läßt sich noch nicht absehen."

+ Die Straßenkrawalle in Mülhausen im Elsaß sind ganz erheblicher Art gewesen und werden vielfach mit den Moabiter Ausschreitungen verglichen. In Mülhausen hat sich wegen dieser Vorgänge eine unbeschreibliche Erbitterung eingestellt. Den Tod fand bei den ersten Zusammenstößen der 24 Jahre alte Arbeiter Peter Bohler; er war von einer Kugel durchbohrt worden, außerdem wurde ihm durch einen Säbelhieb der rechte Oberarm vom Körper getrennt. Der 24jährige Arbeiter Gutfnecht wurde ebenfalls durch Schüsse so schwer verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Viele Arbeiterfrauen sind durch Säbelhiebe erheblich verletzt worden. Ein ganzes Stadtviertel ist infolge der Vorkommnisse abgeperrt. Die Polizei mußte mehrmals auch in Häuser eindringen. Seit Dienstag nachmittag patrouillieren Jäger zu Pferde und Dragoner in dem dem Streikgebiet angrenzenden Arbeiterviertel. Gegen Abend wurden die Reiter durch Infanterie abgelöst. In der Markthalle bei dem Ablaufkanal sind Maschinengewehre aufgestellt. Einige junge Burken wurden wegen Nichtbefolgung militärischer Anordnungen арrestirt.

Großbritannien.

X Hier herrscht Besorgnis wegen der österreichischen Flottenvermehrung. Der erste Lord der Admiralität Winston Churchill erklärte im Unterhause in Erwiderung mehrerer Anfragen über das österreichische Marineprogramm, er wiederhole, daß er noch nicht in der Lage sei, eine bestimmte Erklärung abzugeben. Er teilte mit, daß die Forderungen für die Marineneubauten am 17. Juli eingebracht werden würden. Der Unionist Faber fragte hierauf an, ob Churchill erklären könne, daß er am 17. Juli etwas über die österreichischen Schlachtschiffe wissen werde. Churchill erwiderte, all diese Dinge würden sorgfältig durch die Admiralität geprüft, er könne aber nicht sagen, wann er eine endgültige Erklärung abgeben könne.

* In der letzten Vörschasterkonferenz in London haben die Vörschaster den Wunsch ausgesprochen, daß die Mächte Schritte in Stockholm tun möchten, um die schwedische Regierung zu veranlassen, einen höheren Offizier zu bezeichnen, der die Gendarmerie in Albanien organisieren und ihren Oberbefehl übernehmen soll. Außerdem solle die schwedische Regierung aufgefordert werden, eine Anzahl von Offizieren zu wählen, welche dem höheren Offizier bei der Organisation der Gendarmerie zur Seite stehen sollen. Der höhere Offizier soll ersucht werden, sich nach Albanien zu begeben, sobald die Kontrollkommission einberufen ist.

Spanien.

✱ Über 5000 Rebellen haben erneut die Stadt Elkar in Marokko und die spanischen Lager in der Umgebung der Stadt mit Ungestrüm angegriffen. Nach mehrstündigem Kämpfe, hauptsächlich auf dem linken Ufer des Ued Bekku, wurde der Feind, der erhebliche Verluste erlitt, zerstreut; er ließ auf dem Schlachtfelde mehr als 100 Tote und zahlreiche Waffen nebst Munition zurück. Auf spanischer Seite wurden ein Unteroffizier und 17 Soldaten getötet, 1 Offiziere und 18 Soldaten verwundet.

Aus In- und Ausland.

Paris, 9. Juli. Es bestätigt sich, daß die bei dem verhafteten Deutschen Rudomski gefundenen Pläne einer angeblichen Flugzeugmitrailleuse vollständig wertlos sind, und daß es dem vermeintlichen Spion mit seinen Enthüllungen lediglich um einen Betrug zu tun war.

Paris, 9. Juli. Die Kommission für Auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, die Stadt Fez als Hauptstadt von Marokko beizubehalten.

Paris, 9. Juli. Die Seereskommission hat sich gegen die Einstellung der Rekruten mit 20 Jahren ausgesprochen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser hat seine Nordlandsreise am Mittwoch nachmittag, begleitet von dem kleinen Kreuzer „Stralsund“ und dem Dampfschiff „Sleipner“, angetreten.

* Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wird demnächst zu seinem gewohnten Sommeraufenthalt nach Hohenfinow übersiedeln. Bei der Nähe der Reichshauptstadt wird der leitende Staatsmann auch dort in der Lage sein, alle laufenden Geschäfte regelmäßig zu erledigen.

* Das italienische Königspaar ist Mittwoch mittag, von Stockholm kommend, in Swinemünde eingetroffen, von wo es um 1 Uhr 50 Minuten im Sonderzuge die Rückreise nach Italien antrat.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

★ **Verhinderter Bergarbeiterstreik.** Wie aus Paris gemeldet wird, sprachen sich bei der vom Ausschuss des Bergarbeiterverbandes unter den Vergleuten des Loire-Beckens veranstalteten Abstimmung über die Streiffrage 5697 für die Annahme der Vorschläge der Bergwerks-Gesellschaften und 4525 für den sofortigen Ausstand aus. Demnach wird der Streik vermieden und der neue Arbeitsvertrag demnächst unterzeichnet werden.

Allmählich gewinnt man aus den so verschieden lautenden Meldungen vom Kriegsschauplatz einen gewissen Niederschlag und der ist: Bulgarien befindet sich in einer bösen Klemme. Der gewaltige Vorstoß der Bulgaren auf der ganzen Linie gegen Griechen und Serben ist trotz mancher Teilerfolge gescheitert. Griechen und Serben, obwohl sie schwere Verluste hatten, stehen unerschüttert da. Die verbündeten Heere haben sogar schon Fühlung miteinander bekommen und operieren fortan nach gemeinsamem Plan. Dadurch ist besonders die bulgarische Südarmee unter General Ivanow, die gegen die griechische Hauptarmee kämpft, aufs höchste gefährdet. Sie ist vollkommen eingekreist zwischen den griechischen und serbischen Heeresmassen, wodurch ihr jede Proviantzufuhr abgeschnitten ist.

Verlorenes Spiel.

In Sofia berät man Tag und Nacht, ohne einen Augenblick zu finden, der zum Erfolg führt. Die Nachrichten vom Hauptkriegsschauplatz lauten alle für die Bulgaren wenig tröstlich. Die bulgarischen Heereskolonnen müssen dem serbisch-griechischen Vorstoß weichen, und im Süden droht Rumänien. Der „Bluffer“ Danew, derzeit bulgarischer Ministerpräsident, hat sich verrechnet und muß eilen.

Wien, 9. Juli. Die bulgarische Regierung hat an die Mächte eine Zirkulärnote gerichtet, in der sie nochmals den Griechen und Serben die Schuld an dem Krieg zuschiebt. Gleichzeitig erklärt sich aber Bulgarien bereit, auf Grund des Bündnisvertrages über eine friedliche Lösung des Konflikts zu verhandeln.

Hierzu wird ergänzend aus Wien folgendes gemeldet: Um einen völligen Zusammenbruch hintanzuhalten, soll Bulgarien die Absicht haben, in der allernächsten Zeit die Intervention Oesterreichs und der übrigen Mächte zu erbitten, und um Zeit zu gewinnen, soll der Oberkommandierende der Armee mit dem serbischen Oberkommando unter dem Vorwand der Bestattung der Toten, der Zurückschaffung der Verwundeten sowie der Durchführung der sanitären Maßregeln gegen die in der Front wüthende Cholera einen mehrtägigen Waffenstillstand zu vereinbaren beabsichtigen.

Griechisch-serbische Siege.

Im Süden Mazedoniens, in der Umgebung von Istip, haben seit Beginn der Woche schwere Kämpfe stattgefunden, die schließlich mit einem durchschlagenden Erfolg der Serben geendet haben.

Belgrad, 9. Juli. Soeben ist hier die Meldung eingetroffen, daß Skib nach heftigem, blutigem Kampf von den Serben eingenommen wurde. Dadurch ist die bulgarische Armee des Generals Nowatschew vernichtet. Heute haben die Bulgaren wieder Jaszgar mit beträchtlichen Kräften angefallen, wurden aber mit großen Verlusten abgewiesen.

Gleichzeitig melden auch die Griechen großen Sieg. Sie haben Serres gestürmt. Ihre Flotte bombardiert die Hafenstadt Rawala, die infolgedessen wohl auch bald fallen wird. Die Siegesmeldungen der Verbündeten dürften sich als zutreffend erweisen, denn aus Sofia kommt kein Dementi. Die bulgarische Regierung schweigt sich völlig aus und fordert in einer Erklärung die Öffentlichkeit auf, sich in Geduld zu fassen.

Siegesnachrichten aus beiden Lagern.

Nach einer amtlichen Meldung aus Belgrad eroberten die Serben am 9. Juli nach kurzem Kampfe Radowitsch, die Griechen Petritsch und Strumitza. Die Bulgaren flohen panikartig in der Richtung nach dem Plaskowiz-Gebirge. Die am Dienstag in Kufazemac eingetroffenen Bulgaren wurden amtlichen Meldungen zufolge vollkommen aufgegeben. Bei Masina wurde eine bulgarische Eskadron gefangen genommen und eine bulgarische Maschinengewehrabteilung erbeutet. Die Bulgaren sind im Rückzug begriffen.

Nach einer Meldung der „Agence Bulgare“ aus Sofia vom 10. Juli haben die bulgarischen Truppen auf der ganzen Kampflinie bedeutende Erfolge erzielt. Sämtliche Angriffe der serbischen Truppen wurden auf der ganzen Front unter enormen Verlusten zurückgeschlagen. Die Bulgaren machten sodann einen Gegenangriff und schlugen die Serben in die Flucht. Bulgarische Truppen verfolgten den Feind, der sich nach Egri Palanka zurückzieht. Auch bei Kotschana wurden die Serben mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen, worauf die 7. bulgarische Division die Offensive ergriff. Ein Angriff des linken griechischen Flügels bei Dojran wurde ebenfalls mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Im Osten, am rechten Strumaufer, operieren die Griechen schwach.

„Nach Sofia!“

Alle Nachrichten aus Bukarest lauten übereinstimmend dahin, daß Rumänien fest entschlossen ist, aktiv in die Gestaltung der Dinge einzugreifen. In Sofia soll den Bulgaren der Friede diktiert werden, so will es die öffentliche Meinung und offenbar auch die rumänische Re-

gierung. Leitende Staatsleute in Bukarest erklären, mit Bulgarien könne man überhaupt nicht anders verhandeln als mit dem Schwerte in der Hand. Es wird versichert, die rumänische Regierung verlange u. a. die völlige Autonomie Mazedoniens, wodurch Bulgarien fast um seine gesamten Siegesfrüchte gebracht werden würde. Eine hochgestellte Bukarester Persönlichkeit erklärt: „Der Instinkt sagt uns, daß Bulgarien, wie die letzten Ereignisse beweisen, ein Nachbar ist, mit dem man nur dann in guten Verhältnissen leben könnte, wenn er seinen Hochmut einschränkt. Wird es Bulgarien erlaubt, die Griechen und Serben zu zerschmettern, wird es hinun-
ter kurzem auch die Türken wegessen, und Rumänien würde dann einem Bulgarenreiche gegenüberstehen, das sich auf den ganzen Balkan erstrecken möchte, und das zukünftige Albanien zu einer Art bulgarischen Vasallenstaates herabdrücken möchte. Da wir aber sowieso mit den Bulgaren den Kampf ums Leben werden führen müssen, ist es vorteilhafter, es jetzt zu tun, wo wir auch die Unabhängigkeit der Griechen und Serben sichern können.“

Die Großmächte warten ab.

Die freundliche Aufnahme, die der französischen Anregung einer Nichtintervention der Großmächte im Balkan-Kriege durch das Berliner Auswärtige Amt zuteil wurde.

findet in Paris lebhafteste Anerkennung. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Berlin pflichtet jedoch die deutsche Regierung entschieden der Auffassung des Wiener Kabinetts bei, daß eine offizielle Verkündung der Nichtintervention für unvorteilhaft hält. In seinem Gespräch mit dem französischen Botschafter in Wien hob Graf Berchtold hervor, daß die Balkanstaaten sich falsche Vorstellungen bilden könnten, falls Europa seine Nichtintervention offiziell ausspräche. Vor allem könnte unter den Balkanregierungen der unrichtige Gedanke aufkommen, daß sich die Großmächte um den Balkankonflikt und um dessen Entwirrung überhaupt nicht zu kümmern gedächten. Graf Berchtold bemerkte auch, daß die Beschlüsse der Londoner Botschafterkonferenz durch eine solche Verlautbarung in Gefahr geraten könnten. Man hat in Paris den Eindruck, daß die Wiener Regierung ihre Aktionsfreiheit bewahren will, und daß sowohl Deutschland als auch Italien dieser Absicht beipflichten.

König Peter an sein Volk.

Der König von Serbien hat eine Proclamation an die Serben erlassen, die sich durch ihre eigenartige, blumige Sprache auszeichnet. Der Ausruf lautet: „Meine leuren Serben! Das ist eingetroffen, was ich niemals erwartet habe. Die Bulgaren, unsere Brüder durch Blutsverwandtschaft, haben in unmenschlicher Weise die Verwundeten massakriert, haben mit Schwerthieben den Vertrag durchhauen und die Freundschaft und Brüderlichkeit zerstört. Schon seit acht Tagen kämpft man und vergießt Bruderblut. Die Herzen unserer Helden frampfen sich zusammen und die vor Adrianopel gefallenen Serben zittern in ihren Gräbern. Die Bulgaren haben die brüderliche serbische Hilfe vergessen; sie haben das vergossene Blut vergessen und die Helden, die auf den Schlachtfeldern Thrakiens gefallen sind. Sie haben der slawischen, ja der ganzen civilisierten Welt ein verachtenswertes Beispiel von Undankbarkeit und Gogbier gegeben. Die Verantwortung für die Sünden gegen das Slaventhum und die Menschlichkeit möge auf denjenigen zurückfallen, der sie begangen hat. Und warum das alles? Weil man die Streitigkeiten bei der Theilung nicht in brüderlicher Art und auf friedlichem Wege lösen will, sondern weil man uns unsere Eroberungen, die Wiege unserer Vordäter, das Land der Romanitsch, das Ihr mit Eurem roten Blut getränkt, befreit und für Serbien wieder erobert habt, entreißen will. Die Gräber der toten Helden dieses glorreichen Kriegeres rufen Euch an und beschwören Euch, sie zu

rähen. Verteidigen wir uns und unseren heldenhaften griechischen Verbündeten in dieser Gefahr. Die mutigen und edlen montenegrinischen Helden kämpfen an unserer Seite, um die serbischen Lande zu verteidigen.“

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 11. Jult.

Sonnenaufgang	3 ²²	Mondaufgang	1 ²¹ U.
Sonnenuntergang	8 ¹⁰	Monduntergang	11 ¹⁴ U.

1857 König Friedrich L. von Preußen in Königsberg geb. —
1700 Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin. —
1844 König Peter I. von Serbien in Belgrad geb. — 1832
Jugendchriftsteller Franz Hoffmann in Dresden gest. — 1896
Historiker Ernst Curtius in Berlin gest. — 1909 Dichter Hans
Hoffmann in Weimar gest.

Das 25jährige Jubiläumsfest des Westerwaldklubs in Dierdorf
am 5., 6. und 7. Juli 1913.

Der Westermaldklub, der in diesem Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, beging sein diesjähriges 25. Jahressfest und Hauptversammlung so recht im Herzen des Gebirges, in Dierdorf, der einstigen Residenz der Grafen und Fürsten zu Wied-Runkel. Dierdorf hat es zu würdigen gewußt, daß das Jubelfest in seinen Mauern stattfand. Das Städtchen bot in seinem großzügigen Schmuck, überflutet vom Sonnenschein, einen einladenden Eindruck. Eingeleitet wurde das Fest am Samstag durch einen Ausflug nach der Kaiserreich, wo gastfreundliche Firmen Imbiß und Freitrunke boten. Lehrer Groß hielt einen Vortrag über die reichbewegte Geschichte des Festortes und seiner Umgebung. Am Abend vereinigte man sich zu einem Kommers im Hotel Sahm. In die Ausführung des Programmes teilten sich mit gutem Erfolg Gesangsvereine, Turnverein und die Siegerner Kapelle. Frau Zielinski-Vimburg sang schöne Volkslieder zur Laute. Bürgermeister Opp-Dierdorf begrüßte die Gäste, worauf Klubvorsitzender Landrat Blüchting-Vimburg den Dank derselben aussprach. Sonntag morgen war zunächst wieder Spaziergang in den Märkerwald, wo ein zweiter Vortrag gehalten wurde.

Die eigentliche Hauptversammlung, an der die Väter Dr. Busch aus Altenkirchen, v. Elbe aus Neuwied und der Fürstliche Kammerdirektor General a. D. H. Pl. aus Neuwied teilnahmen, wurde vom Vorsitzenden mit Erinnerungsworten zum 25jährigen Bestehen des Vereins und einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Der Bürgermeister Opp hieß die Anwesenden im Namen der Stadt willkommen. An den Fürsten zu Wied wurde ein Drahtgruß gesandt. Die Einnahmen haben 5964, die Ausgaben 5262 M. betragen. Der Voranschlag für 1914 ist auf je 7635 M. festgesetzt. Die Zeitschrift „Westwälder Schwaibland“ erfordert 1160 M., für den Bau eines Turmes auf dem Salzburger Kopfe sind 6948 M. vorhanden, für das Museum 107 M. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Berichte hatte der Westwaldklub im ersten Jahre, 1888, 4 Untervereine, 1893: 9, 1898: 18, 1903: 24, 1908: 59; heute sind es 67. 1908 waren 108 Landgemeinden Mitglieder, jetzt 169. Ferner gehörten dem Verein an 25 Städte, 10 Kreise, 17 Bürgermeistereien, 800 Einzelmitglieder. Eine neue Auflage des Westwaldführers, bearbeitet von dem Dekan H. yn in Marienberg, ist erschienen. Die Ortsgruppen Köln und Bonn haben eigene Wege bezichnet. Die Bevölkerung scheint die Wegezeichen jetzt mehr zu

Auf fremdem Boden

Ein Roman aus Ostpreußen von Dr. Frh. Skowronnek.
29) (Nachdruck verboten.)

Um so mehr erkannte er, als der Affessor die Vorfälle zu erzählen begann, die vor drei Jahren Ernst von Riesa aus der Karriere warfen und zum Verlassen der Heimat nötigten.

Braun konnte sich keinen Vers daraus machen, was diese Erzählung bezweckte.

Erst als der Affessor fortfuhr: „Der Unglückliche nahm die Gewißheit einer treuen Liebe mit sich, die ihn als Leitstern durch die schwere Zeit der Prüfung führte“, dämmerte in dem Baron ein Verständnis der Lage auf.

„Herr Affessor, wenn diese Erzählung mich etwas angeht . . . Ist etwa mein Kind darin verflochten?“ — „Allerdings, Herr Baron.“

Braum sprang auf. Er wußte noch immer nicht, worauf sein Gast hinauswollte, aber schon der Gedanke, daß seine Tochter ihr Herz an den Unglücklichen gegähnt hatte, erregte ihn. Mit Mühe bezwang er sich, daß er den Messor zum Weitergehen auffordern konnte.

In gedrängter Kürze erzählte jetzt Burmeister, was er von den Schicksalen des jungen Mannes in der Fremde wußte und fügte die Versicherung hinzu, daß er sich nun eine neue Stellung und mit ihr das Vertrauen seiner Vorgesetzten erringen habe.

Mit süßlicher Zurückhaltung fragte der Baron, was denn nun eigentlich der Zweck des Besuchs sei. Bürgermeister hatte diese Wendung erwartet. Er erhob sich. „Herr von Braun, ich hoffe in Ihren Augen als ein ernster Mann zu gelten, der jeden seiner Schritte nur nach reiflicher Überlegung tut.“

Auf die zukunftsweisende Verneinung des Freiherrn fuhr er fort: „Hier handelt es sich um das Lebensglück zweier Menschen, von denen einer ihr Kind ist. Deshalb habe ich von Ernst von Riesa, wenn auch mit einigem Bedenken, den Auftrag übernommen, Ihnen die Bitte vorzutragen, einem brieflichen Verkehr der beiden Liebenden kein Hindernis in den Weg legen zu wollen. Ob und wann Ernst von Riesa sich Ihnen mit weitergehenden Wünschen nähern wird, hängt von der Zukunft ab. Jedenfalls wird er es nicht früher tun, als bis er mit offener Stirn vor Sie hintreten darf.“

Der tiefe Arm, mit dem er gesprochen, hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Der Baron lud ihn wieder mit einer Handbewegung zum Setzen ein. Verzeihen Sie, wenn mir die Antwort schwer fällt! Sie werden verstehen, daß ich durch Ihre Mittheilung überrascht bin, durch

die Sie mich gleichzeitig vor eine schwere Entscheidung stellen. Ich will in Ihre Versicherung, daß Ernst von Nieß seine Schuld geföhnt hat, keinen Zweifel setzen. Vergessen Sie aber nicht, daß er ein Delinquant ist und stets in den Augen der Menschen, mit denen wir hier zusammenleben, als solcher gelten wird. Er hat seine Karriere als Jurist aufgeben müssen, er ist als Reserveoffizier mit schlichtem Abschied entlassen worden, damit ist er für die Gesellschaftschiht, in der wir uns hier bewegen, unmöglich."

Zugegeben, Herr Baron, obwohl ich betonen muß, daß dieser Umstand mich nicht nötigt, ihm meine Achtung vorzuenthalten. Es ist zudem nicht erforderlich, daß er in diesen Gesellschaftskreis zurückkehrt. Er wird in seinem jetzigen Wirkungskreis bleiben und sich so weit emporarbeiten, daß er Ihrem Fräulein Tochter eine gesicherte, sorgenfreie Existenz aus bieten vermag."

„Was die Zukunft bringt, kann niemand voraussagen, Herr Assessor. Es liegt mir fern, meine Tochter beeinflussen zu wollen, denn ich weiß selbst, daß eine tiefe Leidenschaft mit dem Widerstand wächst. Ich kann mich aber auch nicht zu der Erlaubnis des Briefwechsels entschließen. Ist die Neigung zwischen den beiden so stark, wie Sie behaupten, dann wird sie auch weiterdauern. Um Ihnen aber mein Entgegenkommen zu beweisen, will ich gestatten, daß Ernst von Riefler mir ab und zu von seinem Ergehen Nachricht gibt. Ich behalte mir vor, meiner Tochter so viel davon mitzutheilen, als ich für gut finde.“

Burmester verbeugte sich zustimmend. „Ich glaube Ihnen versichern zu können, daß Ernst von Niesla für dieses Entgegenkommen Ihnen dankbar sein und danach handeln wird. Ich füge noch hinzu, was eigentlich selbst-

verständlich ist, daß Ihr Fräulein Tochter von dem Schritt, den ich bei Ihnen unternommen, keinerlei Kenntniß hat."

Mit einem gemischten Gefühl sah der Baron seinem Gast nach, der sich nach kurzer Verabschiedung auf den Wagen schwang und davonfuhr. Eine herzliche Freude war in ihm aufgestiegen, als der Professor bei ihm eintrat und durch sein feierliches Benehmen die Vermuthung entstehen ließ, daß er als Werber erschienen sei.

Ohne Bedenken hätte er ihm die Hand seiner Tochter anvertraut.

Nun war nicht nur diese Hoffnung zerronnen, sondern auch die traurige Gewißheit eingekehrt, daß seine stolze Tochter, sein Viebling, ihr Herz an einen Unglücklichen gehängt hatte, der von seinen Standesgenossen geschieden, sich in einem neuen Beruf mühsam aufwärts rama.

schonen und zu schützen, denn die Versammlung
abgenommen. Geheimrat Büchting sprach
aus, daß der Verein auch in den zweiten
stets Förderer finden möge, die selbstlos
seien. Im Vereinsgebiete bestehen neun Schüler-
Die Zahl der Uebernachtungen hat 1253 betragen.
1389 Mt. Kosten verursacht haben. Aus Berlin
sind 20 Prozent zugegeben worden. Die Schül-
und Bonn haben Zuschüsse geleistet, Düsseldorf
lich 100 Mt. zugesagt. Die Gründung eines
Schüler- und Lehrlingsherbergen, so in Wall-
Weilburg ist beabsichtigt. Die Benutzung der
herbergen ist sehr gering, wird aber gern gewährt.
auch den Lehrlingen das Wandern zu erleichtern.
den Ausschuß wurde der Landrat Freiherr
v. Bieberstein in Montabaur neu gewählt.
Vorstandsbeamte im A. Schaaffhausenschen Bank-
Bonn, Koch. Die Mitbegründer des Vereins
Hohl in Alentkirchen, Buchdruckereibesitzer
Montabaur, Bürgermeister a. D. Corclius in
hausen und Bürgermeister Schneider in Selters
zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der königliche
Lade, früher in Selters, soll durch die Ertheilung
Aussichtstempels oder dergl. geehrt, dem
linki aus Limburg, das in Viedern zur
das Lob des Westerwaldes gesungen hat,
Ehrenurkunde verliehen werden. Angenommen
eine Satzungsänderung, daß Mitglieder des
und der Ausschüsse Einzelmitglieder von
sein müssen. Für den anfangs September in
stottfindenden Deutschen Touristentag wurden
treter gewählt. Der Dekan Heya teilte mit, daß
der Vereinszeitschrift gut gehe. Der Stabs-
Meyer aus Köln regte die Schaffung eines
Ausschusses und einer Presse-Stelle an. Der
Ausschuß soll darüber verhandeln. Ueber die
der Hauptwanderwege berichtete der Director
Engers. Das Wegenetz umfaßt jetzt 2000
Dr. Dönges aus Dillenburg regte gemein-
Zeitungsanzeigen der Ortsgruppen an. Als
nächsten Hauptversammlung wurde Hamm
Von bestehenden Vereinen, auch vom
präsidenten Dr. Steinmeister in Köln, waren
begrißungen eingegangen. An die Versammlung
sich ein Festmahl an, bei dem junge Wälder
kleidsamen Westerwälder Tracht bedienten.
Büchting brachte das Kaiserhoch aus.

Am Hochmittag entwickelte sich auf Hohen-
ein buntes Leben und Treiben. Ein ausgezeich-
nungspunkt war in den Vortagen zum Ge-
gebaut worden. Eine in Dietdorf selten ge-
menge füllte das Festzelt und die weite Fest-
Schüler der Oberklasse führten unter Leitung des
Hauptlehrers Runkel Fahnen-Reigen mit
Liebfern auf, wofür ihnen der Vorsitzende be-
dankte und sie in begeisternder Weise ermahnte,
wenn die jetzigen Männer des Klubs alt ge-
aber zu Männern herangewachsen seien, tätig
für die Arbeit des Westerwalbklubs und ihrer
wälder Heimat. Den Schluß der Westerwalb-
Festhalle in drei verschiedenen Gasthöfen.

Das war ein bitteres Bewußtsein für einen Mann, dem der Beste und Höchstgestellte nur eben auf demselben Fuß mit dem gemeinen Kind erschien.

Wie oft hatte er bedauert, daß dies im Charakter glich, nicht aus der Erbe des Vaters, sondern aus der Erbe der Mutter. Er hatte sich mit dem Gedanken getödtet, daß er die Stammmutter eines anderen, stolzen Geschlechtes würde ... jetzt hatte sie ihre Neigung einem anderen, von dem die Bekannten im besten Falle nur ein schlechtes Gerücht überlieferten, zuwenden lassen. Bedauerlichen Achselzucken sagen würden: „Es ist der junge Riese, der um die Erde gegangen ist.“

Die Nachricht, die der Professor ihm
in seinem Innersten tief getroffen
hinterließ am Schreibtisch. Schließlich
ein Pferd satteln und ritt hinaus ins Feld,
körperliche Anstrengung seine Gedanken
zu bringen.

17. Kapitel.

Der alte Riesa war glückstrahlend und
wiedergekehrt. Das ergreifende Wiedersehen mit
einzigen Jungen hatte ihn zwar sehr aufgeregt,
Freude hatte ihn erfrischlich verjüngt.

Auf Wunsch des Affektors hatte er in
hause einen Besuch gemacht.

Die alten Eltern hatten sich gefreut, ihren ältesten Sohn zu sehen, und der zweite Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Liebes und Gutes zu hören hatte. Der dritte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der vierte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der fünfte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der sechste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der siebte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der achte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der neunte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der zehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der elfte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der zwölfte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der dreizehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der vierzehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der fünfzehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der sechzehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der siebenzehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der achtzehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der neunzehnte Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der zwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der einundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der zweiundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der dreiundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der vierundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der fünfundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der sechsundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der siebenundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der achtundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der neunundzwanzigste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte. Der hundertste Sohn war ihm so willkommen, weil er ihm so viel Gutes zu hören hatte.

"Sie haben allerdings ausdrücklich gegen meine Kandidatur nicht zurückgehe. Es geht anders. Ich werde zwar auf keinen Fall die Wahl ablehnen, aber ich würde die Wahl auch nicht annehmen, aber ich annöthigt, mich durch irgendwelche Menschen einen auch nur scheinbaren Gegenstand bringen." "Ich kann Sie an Ihrem Entschluß nicht alter Herr, muß aber bitten, daß Sie die Rücktritts nicht laut verkünden. Man könnte falsche Motive unterbreiten."

"Daher sind Sie sicher, wenigstens in
"Gut, dann will ich heute noch den Kauf
"abschließen. Ich bitte Sie, mir dabei mit
"wichtigen Rat zur Seite zu stehen, namentlich
"gäbe. Meine Eltern werden mich in
"Seit bei einem Anlaß besuchen, den ich vorhin

er in diesem Leben nicht mehr zu sein vermöchte. Bis dahin muß das alte Haus renovirt sein.“
„Ich glaube den Anlaß zu kennen und erlaube mir, meinen Glückwunsch dazu auf den Weg zu geben.“
„Burmeister fuhr etwas unangenehm überrascht auf. Die besten Dergensgeheimnisse sollten schon so bekannt werden?“
„Ich hätte vergnügt. „Unser Freund, Adam hat sein Dachstaben auf die Fährte gesetzt.“ — „So, so, das ist mir aber unangenehm.“
„Nur Sorge, Herr Assessor! Adam weiß ganz genau, was er darüber sprechen darf oder nicht. Und niemand wird etwas, vielleicht mit Ausnahme von Eriks Schwester.“
„Zwei Tage später übernahm Burmeister Nöten. In der Kirche half ihm dabei. Eigentlich war nichts zu thun, denn der bisherige Administrator, ein biederer Mann namens Lange, hatte treu und ehrlich gewirkt. Das lebende und tote Inventarium war in vorzüglichem Zustande, der Alder in hoher Kultur, die Saaten waren bestellt.“
„Das Herrenhaus, das einige Jahre nicht bewohnt worden war, bedurfte stark der Aufrechterhaltung. Ein aller, aller, in seiner ungefügen Massigkeit für die Ewigkeit bestimmt.“

Fortsetzung folgt.

Bunte Tages-Chronik.

Trier, 9. Juli. Der Schaden, den der Heumurm in den Weinbergen des Moselgebiets angerichtet hat, ist enorm. Wenigstens die Hälfte aller Trauben ist vernichtet.

Mülhausen i. G., 9. Juli. Die Arbeiterin Ladlowia wurde in einer bieschen Fabrik von einer Transmissions-

Aus dem Gerichtssaal.

Was man in den Lüften erlebt
T. Paris, im Juli.

Brindejone ist 21 Jahre alt, und man merkt es ihm wenn er so naiv spricht, auf der Stelle an. Flieger wurde er vor drei Jahren, als er in Dinard, wo er mit seinen Eltern weilte, den Flieger Garros landen sah. Der 18jährige Brindejone des Roufflais träumte von Stund an nur von Fliegerfliegen, und sein Vater, ein ehemaliger Offizier, versprach ihm, wenn er sein Abiturientenexamen bestehen würde, als Geschenk einen Flugapparat. Im Aerodrom zu Pau flog er sich ein; er hat dann vier oder fünf unangenehme Abenteuer gehabt: einmal brach er sich das linke Handgelenk, ein andermal verrenkte er sich ein Hüfte usw. „Mein Handgelenk“, plauderte er, „wurde wieder in Ordnung gebracht, aber ich konnte weder noch mehr Violine spielen, und das tat mir besonders leid, da ich seit acht Jahren Geiger war und sehr gern gespielt hatte.“

Werkwürdig ist, daß der sühne Flieger von heute früher für Sport nicht besonders geschwärmt hatte; er war zwar Schwimmer und Fußballspieler, aber alles ohne besonderen Eifer. Und er betont immer wieder, daß die Furcht ihm war und Furcht hatte, seine Furcht zu zeigen. „Ich schämte mich meines Mangels an Mut“, sagte er, „und ich suchte diesen Fehler sorgsam zu verbergen. Mein Vater pflegte mit mir vom Mut in einem Tone zu sprechen, der mich glauben ließ, daß er mich verachtete hätte, wenn ich eine feige Memme gewesen wäre. Mutlos sein war für mich gleichbedeutend mit niemals zittern.“ Man hat mir später gesagt, und ich habe es auch in Büchern gelesen und selbst gesehen, daß der Mut nicht darin besteht, daß man nicht Furcht hat, sondern darin, daß man seine Furcht bezwingt und trotz der Furcht handelt.“

Vermischtes.

Der gefährliche Aviatiker. Ein französischer Aviatiker namens Dibler Raillon wird gegenwärtig von den Revolutionären des mexikanischen Staates Sonora geradezu vergöttert. Er hat dadurch, daß er von seinen Feinden aus Dynamitbomben schleubert, bereits zwei große Erfolge errungen. Vor einigen Tagen bombardierte er, als er sich über der Bai von Guamas befand, das mexikanische Kanonenboot „Guerrero“ und „Tampan“.

mit solcher Geschicklichkeit, daß sie in aller Eile die Anker lieten und auf hohe Meer hinausfahren mußten. Dann ließ er bei Ortig einen wahren Bombenhagel auf die Verschanzungen der Bundesstruppen niedergehen, tötete dadurch 52 Soldaten und brachte die Aufständischen in die Lage, die feindlichen Stellungen zu besetzen. Wieder einmal ein Beweis dafür, daß die Aeroplane im Kriege auch als Angriffswaffe von Nutzen sein können.

Ein Wahrzeichen des Deutschtums in Texas. In dem texanischen Orte Sherman hat sich ein Auschuß zur Errichtung eines deutsch-nationalen Denkmals gebildet. In Texas befinden sich etwa 150 000 Deutsche, die den Namen der Brüder Römer und der Brüder Kleberg als in der Geschichte von Texas berühmter Deutschen hochhalten. Es soll nun aus Material, das in Texas gewonnen ist, in irgendeiner der größten Städte des Staates ein Wahrzeichen des Deutschtums von deutsch-texanischen Künstlern errichtet werden. Das Denkmal ist als eine kuppelgekrönte Säulenhalle gedacht, deren Inneres in Halbreliefs aus Bronze deutsche Helden des Geistes und Schwertes von Nord und Süd in Lebensgröße zeigen soll. Die Kuppel soll durch eine Kolossal-Doppelfigur von Hermann und Hildebrand gekrönt werden.

Wenn einer zuviel Geld hat. Ein Mann, der so viel Geld hat, daß er nicht weiß, was er damit anfangen soll, ist der Amerikaner Charles G. Gates aus Chicago. Der Sohn des bekannten Eisenbahnmagnaten hat einem Ausfrager erklärt, er gebe in jedem Jahre vier Millionen Mark allein an Trinkgeldern aus. Das Vermögen des jungen Millionärs beträgt 400 Millionen Mark. Der Friseur erklärte: „Mein Vater hat mir so viel Geld hinterlassen, daß ich nicht weiß, was ich damit tun soll. Geld ist da, um ausgegeben zu werden. Das tue ich jetzt, und ich hoffe, daß ich bei meinem Tode nur noch genug habe, daß der Sarg bezahlt werden kann.“

Das Vogelnest am Wagenpuffer. An der Reparaturwerkstätte der Eisenbahnstation Alschaffenburg war ein Güterwagen längere Zeit stehen geblieben. Ein Rotkehlchenpaar hatte an einem Puffer sein Nest gebaut und brütete. Als nun der Wagen weggeschoben werden mußte, nahm ein Arbeiter das Nest und setzte es an die Puffer des anderen, nun zur Reparatur herbeigefahrenen Güterwagens. Nach ganz kurzer Zeit kehrten die Rotkehlchen zurück und

brüteten weiter. Mittlerweile ist nun schon der sechste Güterwagen herangeschoben worden, und das Vogelpaar hat sich merkwürdigerweise an den ständigen Umzug so gewöhnt, daß das brütende Weibchen, wenn das Nest an die Puffer eines anderen Wagens getan wird, im Neste sitzen bleibt.

○ Sonntagsruhe. In Mülhausen (Elsass) werden seit geraumer Zeit wieder heftige Kämpfe um die Sonntagsruhe ausgefochten. Angestellte und Ladeninhaber führen die Fehde um die Ausdehnung des Ortsstatuts. Was dem Arbeiter recht ist, sagen die Handlungsbefehlshaber, muß für uns billig sein. Wir können uns nicht vernichten lassen, rufen die Chefs. Und die Stadtverwaltung stellt sich in ihrem letzten Entscheid im wesentlichen auf ihre Seite. Die Frage ist wichtig genug, um aus der Verzerrung politischer Schlagworte herausgelöst zu werden. Wo das Ideal liegt, läßt sich unschwer sagen. Die Bibel hat vor Jahrtausenden die Antwort gegeben. Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten sollst du ruhen. Und so wichtig erscheint der Bibel dieser Grundsatz, daß sie ihn aus dem Willen Gottes selbst herleitet. Religion und öffentliche Gesundheitslehre reichen sich hier die Hand. Einen Tag der Woche zu ruhen, ist sicher ein Gebot, das nur die Leistungsfähigkeit für die Arbeit steigern soll. Es unterbricht das ewige Einerlei, das stumpf macht, trägt und gleichgültig. Wir sollen in der Ruhe nicht sowohl Kräfte sammeln, als uns auf uns selbst besinnen, uns ins Reine bringen, Umschau halten und wieder mit Überlegung die Arbeit beginnen. Durch die Ruhe erst hört die Arbeit auf Frohdienst zu sein. Die Ruhe gibt der Arbeit den Adel eines Lebens, das einen Sinn hat. Darum könnte man sagen: Die Sonntagsheiligung durch die Ruhe liegt noch vielmehr im Interesse der Chefs als der Angestellten. Je mehr geistig wieder-geboren und körperlich erfrischt ein Angestellter ist, um so wertvoller stellt sich die Leistung dar. Diese Erkenntnis freilich setzt eine Besonnenheit der Beobachtung voraus, die über die Zweckmäßigkeit der Stunde hinausblinzt. Diese kann sinnfälliger sein, braucht darum aber das Rechte nicht zu umspannen. Keiner kann für sehr viele Ladeninhaber die Schwierigkeiten der Lage verkennen. Auf das Sonntagsgeschäft wird nicht jeder verzichten können. Aber schon die heutigen Erfolge des beschränkten Sonntagsdienstes lassen erkennen, daß Segen würde, was zunächst als Vernichtung der Erfindung ausah. Vielleicht kommt noch die Zeit, wo wir eine strenge durchgeführte Sonntagsruhe haben. Es wird sich dann zeigen, daß sie schließlich die Interessen der Chefs wie der Angestellten zur Deckung bringt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Juli. Amtlicher Preisbericht für Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Korn), G Gerste (Bg. Braugerste, Fg. Futtergerste), R Roggen, H Hafer, S. Seigermehl, T. Triticale, U. Unverwertbar. Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm netto. Berlin W 190-195, R 162-164, G 140-145, H 156-164, Stettin W 180-197, R 150-155, Bosen W 190-195, R 162-164, G 140-145, Breslau W 193-195, R 160-162, G 140-145, Berlin W 201-202, R 169-171, H 161-164, bis 205, H 162-170, Bg 158-166, H 157-160, bis 212, R 172-178, H 170-195, Hannover R 173, H 157-180.

Berlin, 9. Juli. (Produktenbörse.) Nr. 00 24,25-28,75. Feinste Marken über 2000 Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt, Behauptet. — Stäböl für 100 Kilogramm mit 10 Abnahme im Oktober 68,70-67, Dezember 67-66.

Berlin, 9. Juli. (Schlachthofmarkt.) 2000 Rinder, 20000 Kälber, 1547 Schafe, 18000 Schweine (Die eingeklammerten Zahlen geben die Lebendgewichte an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber bis 133 (85-98), b) 108-110 (85-98), c) 97-100 (85-98), d) 95-98 (54-56), e) 84-91 (48-50), f) 77-80 (48-50), g) 70-74 (56-59), h) 65-69 (52-55), i) 60-64 (48-50). — 3. Schafe: a) 75 (60), b) 74-75 (59-60), c) 70-74 (56-59), d) 65-69 (52-55), e) 60-64 (48-50). — 4. Schweine: a) 75 (60), b) 74-75 (59-60), c) 70-74 (56-59), d) 65-69 (52-55), e) 60-64 (48-50). — Marktverlauf: Rinder einige Käufer, glatt. — Schafe ein Drittel unverkauft, lebhaft, verkauend, aber geräumt.

Hachenburg, 10. Juli. Am heutigen Fruchtmarkt die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 11,00.

Limburg, 9. Juli. Amtlicher Fruchtbericht (Schmittpreis pro Malter). Roter Weizen (Rosa), fremder Weizen 17,10, Korn 12,80, Futtergerste 10,00, Hafer 7,00-9,00, Kartoffeln 0,00 Mt.

Frankfurt a. M., 9. Juli. (Fruchtmarkt.) Weizen 20,75-21,00, turlbessischer 20,70-20,90, Roggen, hiesiger 17,50, Hafer, hiesiger 17,00-19,50, Reis 14,75-15,00 (Kartoffelmarkt). Kartoffeln in Wagenladung 4,75-5,00, Detail 6,00-6,50 Mt. Alles per 100 Kilo.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Freitag den 11. Juli. Meist wolkig und trübe, einzelne Regenschauer, in Gewitterbegleitung, kühl.

Kreisparkasse

des Oberwesterwaldkreises in Marienberg.

Die Kasse ist von der Königl. Regierung als mündelsicher erklärt. Für die Spareinlagen haftet außer den nach Regierungs-Vorschrift sicher angelegten Kapitalien der Kasse noch der Oberwesterwaldkreis mit seinem Vermögen und seinen gesamten Einkünften.

Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe vom 1. Juli 1913 ab $3\frac{3}{4}\%$ mit Verzinsung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage. Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort. Strengste Geheimhaltung bezüglich der Sparguthaben durch die Kasse gewährleistet. Einzahlungen nehmen auch die bekannten Erheberstellen der Kasse entgegen.

Achtung. Nister.

Sonntag den 13. Juli

Tanzmusik

bei Gastwirt Christian Asbach in Nister, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Seeburg am Dreifelder Weiher.

Den verehrten Ausflüglern empfehle die in dem Fürstl. Wied. Jagdschloß errichtete

Erfrischungsstätte

angelegentlichst.

Speisen, Kaffee, Milch sowie alkoholfreie Getränke stets vorrätig.

Karl Heidrich.

Einmachgläser

in jeder Größe und weißem Glas

Gloria- und Universal-Konservengläser für alle Systeme passend

innen gleich weit nur prima Qualität

Ulrich's Einkoch-Apparat

besten und vollkommensten Apparat zum Einkochen und Frischhalten aller Nahrungsmittel, für Gläser aller Systeme passend

empfehle zu billigen Preisen.

Josef Schwan, Hachenburg.

Haar-Uhrketten

werden angefertigt und beschlagen zu billigen Preisen bei H. Bachhaus, Uhren- und Goldwarenhandlung Hachenburg.



Diese Ringe können, ohne Goldverlust, auf meiner Maschine größer oder kleiner gemacht werden.

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Drucksachen jeder Art

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Bräuhler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Prämiert
Dresden 1908, 1910 und 1912.



Elegant gekleidet

wird jeder sein, der seine Garderobe in dem Maßgeschäft von Ludwig Pfau in Hachenburg anfertigen läßt.



Für die Sommer-Saison bringe eine hervorragende Auswahl deutscher und englischer Stoffe

für deren Solidität und gutes Tragen volle Garantie übernommen wird. Sicherer Schnitt und gut geschulte Arbeitskräfte verbürgen einen eleganten Sitz und eine feine Verarbeitung der gefertigten Kleidung.

Speziell der fertigen Garderobe gegenüber, die häufig unter dem Schlagwort **Ersatz für Maß** angepriesen wird, sollte man einer guten, dauerhaften und dabei in allen Einzelheiten der Figur angepaßten, individuell hergestellten **Maßarbeit** den Vorzug geben, zumal diese bei weit gediegener und haltbarer Herstellung nur wenig Mehrkosten verursacht.

Achtungsvoll

Ludwig Pfau

Tuch- und Maßgeschäft für feinere Herrenmoden Hachenburg.

Tüchtige Beton-Arbeiter und Handlanger

finden dauernde Beschäftigung hohen Lohn. Ueberlandzener Böhn (Weiler)

Zu melden auf der Baustelle bei Bosnau & Anauer.

Saalkuchspulver beste Qualität, in Paketen empfiehlt K. Dabach, Hachenburg.

Zuverlässiges Dienstmädchen per sofort gesucht. Frau Karl Dabach, Hachenburg.

Junge perfekte Köchin sowie Kintessanten Zimmermädchen

das möglichst auch schneiden kann, für herrschaftliches Haus in Westf. gesucht. Schriftliche Angebote an die Geschäftsstelle.

Zwei schöne Manfarden zu vermieten. D. Dreier, Hachenburg.

Zu verkaufen eine Motorbohrmaschine (Oberwerk) mit Breitdreher, einzeln in taubellenden Aug. Schmitt, Hachenburg.

Fst. Tafel zart u. mild im Geschmack zu Salat und Fleisch, besonders geeignet per Liter 1,50 M. Drogerie K. Dabach, Hachenburg.

Alle Schirmreparaturen werden prompt ausgeführt (auch nachbare Gestelle neu besetzt). Auch werden alte Schirme in neue in Taubellenden und zu den höchsten Preisen umgewandelt.

Heinr. Orth, Hachenburg.